

## Kirchen und Kirchorte als Kristallisationspunkte ländlicher Siedlung

32. Jahrestagung des Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland und der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V., 6. bis 8. März 2020 in Warendorf-Freckenhorst

Seit Ende der achtziger Jahre trifft sich mit dem Arbeitskreis für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland eine offene Gruppe haupt- und ehrenamtlicher Hausforscher und -forscherinnen zu jährlichen Tagungen. Die diesjährige, von gut neunzig Teilnehmern besuchte Tagung nahm die Beziehung zwischen Kirchen und Dörfern in den Blick.

Am Anfang standen jedoch Vorträge, die die Rahmenbedingungen der dörflichen Entwicklung behandelten – mit Blick in die Zukunft und in die Vergangenheit. So beschrieb Wolfgang Rütter (Freilichtmuseum Molfsee) die Anzeichen für die letzte Stufe des ländlichen Strukturwandels: eine extreme Konzentration des landwirtschaftlichen Besitzes, die in verstärktem Maße zu Dörfern ohne Bauern und zu einer wachsenden Entfremdung zwischen Dorfbewohnern und Landwirtschaft führt – ein Prozess, der auch hierzulande längst eingeleitet ist. In historischer Perspektive gab Peter Ilisch (Münster) einen Überblick über die im Westfalen des Ancien Régime verbreiteten Rechtsformen der Grundherrschaft.

Einen Überblick über jüngere Arbeiten zu befestigten Kirchen gab Christoph Dausermann (Museum Burg Linn, Krefeld). Im 20. Jahrhundert hatte die Forschung den Wehrcharakter von Kirchengebäuden zeitweise stark betont, ehe das Interesse an diesem Aspekt deutlich nachließ. Die jüngere Forschung zeigt sich nicht zuletzt darin differenziert, dass sie auch Gebäude wie Speicher, Küsterhäuser, Gilde-, Armen- und Gasthäuser in unmittelbarer Nähe der Kirchen in die Betrachtung einbezieht.

Über eine profane Funktion westfälischer Gotteshäuser berichtet Fred Kaspar (Telgte): Seit dem frühen 14. Jahrhundert ist die Nutzung von Kirchengebäuden als sicheres und feuerfestes Lager für Saatgut, Kleidung, Handelsgüter, zu Zeiten erhöhter Gefahr auch für Vieh, archivalisch bezeugt. Ebenso war die Errichtung von Speichern auf Kirchhöfen seit dem 14. Jahrhundert verbreitet. Angesichts der zahlreichen Truhen im Kircheninnern gab es jedoch Vorschriften, die sicherzustellen suchten, dass die Gottesdienstbesucher noch genügend Platz fanden, um in der Kirche zu stehen. Erst seit dem späten 17. Jahrhundert häuften sich Beschwerden, dass die Kisten den Gläubigen im Weg stünden; die Verwendung der Kirchengebäude als Lagerplatz wurde kirchenobrigkeitlich zusehends missbilligt.

Die Standorte der Kirchen im Hannoverschen Wendland waren Gegenstand des Vortrags von Dirk Wübbenhorst (Clenze). Die ältesten erhaltenen Kirchengebäude standen außerhalb der im 12. Jahrhundert entstehenden Rundlingsdörfer, und ebenso wie ihre Position deutet die dendrochronologische Datierung der Dachstühle darauf hin,

dass die Kirchen jünger als die Dorfanlagen sind. Beide Befunde lassen auf eine späte Christianisierung des Gebietes schließen.

Die verhältnismäßig große Zahl und beachtliche Größe mittelalterlicher Kirchen in Ostfriesland war Ausgangspunkt einer Hypothese von Sonja König (Ostfriesische Landschaft, Aurich) und Stefan Krabath (Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven), die zwei Baukonjunkturen in Phasen relativ großen Wohlstandes ausmachten: im Klimaoptimum vom 12. bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts und in einer Zeit der Konsolidierung etwa 120 Jahre nach der Pest von 1448/49.

Über die Kirchenburgen in Siebenbüren berichtete Heinz Riepshoff (Verden). Im 15. Jahrhundert wurden die Kirchen oft mit mehreren Ringen von Wehrmauern umgeben, um die Dorfbewohner vor türkischen Angriffen zu schützen. Die Unterhaltung dieser Kirchenburgen und die damit verbundenen Regeln wurden bis nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten.

Von Kirchorten (Kyrkstaden) im nördlichen Schweden handelte der Vortrag von Thomas Spohn (Dortmund). Nicht zuletzt, weil der Kirchenbesuch in Schweden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verpflichtend war und mit Geldbußen sanktioniert wurde, entstanden im dünnbesiedelten Norden des Landes Kirchenstuben: Häuser zum Aufwärmen und zum Übernachten für von weither angereiste Gottesdienstteilnehmer. 71 solcher Kirchorte sind nachgewiesen. Noch nach 1930 wurden Kirchenstuben gebaut. Später machte jedoch schon die verbreitete Motorisierung derartige Häuser überflüssig. Genutzt werden sie aber auch weiterhin: zu Konfirmationen und zu Mittsommerfeiern.

Mehrere Beiträge der Tagung konzentrierten sich auf einzelne Orte. So verfolgte Joachim Kleinmanns (Detmold) die Geschichte der seit 1970 zur Stadt Detmold gehörenden Ortschaft Heiligenkirchen. Hier wurden in karolingischer Zeit eine grundherrliche Eigenkirche und vier Meierhöfe gegründet und damit lange nachwirkende Strukturen angelegt. Christine Scheer (Wewelsfleth) zeichnete am Beispiel des Ortes Wewelsfleth (Kreis Steinburg, Schleswig-Holstein) die Entwicklung der Siedlungsstruktur in der Wilstermarsch mit den Kirchdörfern als geistlichen und weltlichen Zentren nach. Zofia Durda (Freilichtmuseum am Kiekeberg, Rosengarten-Ehestorf) stellte als eine von mehreren nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen katholischen Kirchen im Landkreis Harburg die 1963/64 errichtete Kirche St. Ansgar in Hittfeld vor und rückte die Frage nach der Architektur des Gebäudes, seiner Nutzung und seiner Bedeutung für die Gemeinde in den Mittelpunkt. Und Jochen Georg Güntzel (Detmold) verfolgte die Geschichte des ab 1600 errichteten Schlosses Kammer bei Maishofen im Pinzgau und der zum Schloss gehörenden Kapelle.

Immer wieder deutlich wurde in den Vorträgen der Zusammenhang zwischen Religions- und Herrschaftsausübung: Die Kirchgebäude waren Mittelpunkte vieler Bereiche nicht nur des geistlichen, sondern auch des profanen Lebens.

In ihrem Ablauf folgte die Tagung einem bewährten Rhythmus: Am Freitag führten zwei Exkursionen in den Ort Freckenhorst, samt einem Orgelspiel in der Freckenhorster Stiftskirche. Der Sonnabend war als der eigentliche Tagungstag mit dem diszipliniert durchgeführten Vortragsprogramm und einer abendlichen Exkursion in das Dezentrale Stadtmuseum Warendorf ausgefüllt, und am Sonntag fuhr die Gruppe zu Kirchen und Kirchorten in den Kreisen Warendorf und Gütersloh. Zur guten Organisation der Tagung – vor allem durch Thomas Spohn – gehörte hier auch, dass die Teilnehmer ein ausführliches Begleitheft mit dem Vortragsprogramm und Erläuterungen zu den Exkursionszielen bekamen.

Die Tagung samt ihren Exkursionen kann nicht nur als geglückt betrachtet werden; ein anderer günstiger Umstand erwies sich erst im Nachhinein, denn angesichts der Corona-Krise war es für längere Zeit das letzte Wochenende, an dem eine derartige Tagung noch stattfinden konnte.

Thomas Schürmann, Cloppenburg  
<https://doi.org/10.31244/rwz/2020/11>